

der Dauer, und der Art seiner Erhaltung wieder dem allgemeinen Naturzwecke untergeordnet ist, aufzufinden; und Vernunft, um diese Kenntnifs in ein systematisches Ganze zu verbinden.

2) Er soll diese Kenntnifs zu einem Zwecke, nämlich der Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit anwenden: dazu wird erfordert, dafs er sich alle seine Kenntnisse leicht gegenwärtig machen kann; also Erinnerungskraft, und da er die von andern gemachten Entdeckungen benutzen mufs, auch Gedächtnifs; ferner mufs er an dem ihm vorkommenden Gegenstande alles besonders zu seinem Zwecke dienliche vorzüglich auffassen, und dieses erfordert zusammensetzende Einbildungskraft. Zu den mechanischen Verrichtungen wird dann noch eine körperliche Anlage erfordert. Endlich mufs er alles das mit Neigung und mit Energie ins Werk setzen, was er als nothwendig einsieht. Dieses setzt eine besondere Neigung voraus, seine Kräfte zum Dienst der Heilkunde anzuwenden.

Der Arzt mufs wenig Mitleiden haben; denn dieses hindert die Freiheit der Reflexion; aber er mufs theilnehmend seyn. Das Mitleiden mit dem Einzelnen mufs sogleich in Theilnahme an den Leidenden überhaupt übergehen, und es mufs ihn das körperliche Leiden nicht sowohl als ein Übel, sondern vielmehr als eine Aufgabe für seinen Verstand interessieren. Dies letztere mufs ihm das wichtigste seyn. Die genaue Besorgung der einzelnen Kranken mufs von ihm zur Maxime angenommen, und ihr getreulich nachgelebt werden: aber ihn mufs die Krankheit mehr interessieren als der Kranke. Das beste Temperament des Arztes ist daher Phlegma mit Stärke; das untauglichste ist das sanguinische. Er mufs nach einem nach Maximem erworbenen Charakter, und nicht nach vorübergehenden Maximem handeln.

Durch das bisher Gesagte, in Verbindung mit einem frühern Aufsatz desselben Verfassers über die Möglichkeit der Heilkunde *), ist

*) S. MNZ. 1799, N. 54.

die Aufgabe der Heilkunst dergestalt und ihre Möglichkeit erwiesen. Nun mufs die Untersuchung folgen, wie diese Aufgabe zu lösen ist, und dies geschieht in der Kritik.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Schreger's neueste Theorie von den Verrichtungen des Mutterkuchens, und der Ernährung des Fötus.

Wenn gleich die MNZ. zunächst oder doch vorzüglich das Medizinisch-Praktische zu ihrem Zwecke hat, so müssen ihr doch Darstellungen und Verbreitung von Entdeckungen und Theorien aus dem Gebiet der vorzugsweise sogenannten Physiologie, wenn sie von einer so unverkennbar großen Wichtigkeit, und von einem so entscheidenden und umändernden Einflufs auf einen der wichtigsten und dennoch bisher so dunkel gebliebenen Theil der Naturlehre des Menschen sind, wie die folgende, nicht minder nahe liegen, und um so angemessener seyn, je mehr zugleich Untersuchungen und Theorien von einem solchen Gehalt in einem fruchtreichen Verhältnifs zu dem praktischen Theil der Medizin stehen.

Hr. Prof. Schreger zu Erlangen, dessen frühere Verdienste um die Bearbeitung der Lehre von dem lymphatischen System schon hinlänglich bekannt sind, hat in einer neuerlichst herausgegebenen Schrift „*De functione placentae uterinae, epistola ad Vir. Ill. S. Th. Soemmering, Erl. 1799.*“ eine Reihe von äußerst merkwürdigen und interessanten Untersuchungen, Ideen, und Lehrsätzen über die eigentlichen Verrichtungen des Mutterkuchens, sein Verhältnifs zu dem Fötus, die Ernährung des letztern, die Verrichtungen der Leber, der Milz, u. s. w. aufgestellt, die nicht blofs das Verdienst der Neuheit, scharfsinnigen Erfindung, und durch vielfältige, und mit vieler Sorgfalt angestellte Versuche geprüften Haltbarkeit haben, sondern auch, wenn sie von den übrigen kompetenten Physiologen als durchaus gültig und erwiesen angenommen werden sollten, eine gänzliche Reform in diesem Ab-